

Band – erstmals 1644 im Druck erschienen) mitsamt der Vorworte, die Comenius erst in der Ausgabe von 1657 hinzufügte, andererseits um eine wertvolle und ausführliche Entstehungsgeschichte mit einer minutiös recherchierten Chronologie der Ereignisse.

Aus dem Vorspann erfährt man die Schicksale dieses *libellus*, namentlich die Umstände, die zum Erstdruck durch Samuel Hartlib, den großen britischen Wissenschaftsnetzwerker, geführt hat. Als Hartlib von zwei Studenten des Comenius von dessen Idee zur *Janua rerum* erfahren hatte, bat er ihn um den erwähnten Entwurf, den Hartlib dann ohne Wissen und Zutun des Autors 1637 unter dem Titel *Conatuum Comenianorum praeludia* in Druck gab. Das Werk fand zwar innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft insgesamt wohlwollende Aufnahme, stieß jedoch gleichzeitig auch auf erhebliche Kritik, besonders in Polen durch Hieronym Broniewski. Dieser griff Comenius in insgesamt fünfzig Punkten an und brachte ihn damit in eine ausgesprochen unangenehme Lage. Broniewskis hauptsächliche Einwände waren, dass Comenius in seiner Pansophie die weltliche Weisheit letztlich über die Schrift und Christus stelle und er die Gottheit Christi leugne – ein Vorwurf, den ähnlich schon die Zensoren der Universität Oxford vor der Drucklegung von 1637 erhoben hatten, als sie die Gedanken des tschechischen Theologen und Philosophen in die Nähe des Sozianismus und Pelagianismus rückten.

Die vorliegende Neuübersetzung ersetzt auf Grundlage der kritischen Edition von Julie Nováková und Stanislav Sousedík die Übersetzung von 1957, die noch auf der Edition von Josef Reber aus dem Jahr 1914 beruhte; den Kommentar übernahm die Bearbeiterin zu Teilen aus der modernen Edition. Ein Personenregister und eine kurze englische Zusammenfassung runden das Büchlein ab. Markéta Klosová ergänzt mit der Übersetzung der *dilucidatio* auch die deutsche Übersetzung von Herbert Hornstein aus dem Jahr 1963, der sie qualitativ gleichkommt. Bedauerlich ist allerdings, dass es offenbar nicht möglich war, den lateinischen Text ebenfalls abzudrucken.

Stefan Albrecht

Lischewski, Andreas: Meilensteine der Pädagogik. Geschichte der Pädagogik nach Personen, Werk und Wirkung. Stuttgart: Kröner, 2014. 666 Seiten, ISBN 978-3-520-33601-9.

Dieser Band befasst sich nicht nur mit Meilensteinen; er ist auch selbst ein solcher. Mit größtmöglichem didaktischen Geschick vermittelt er grundlegendes Wissen über die wichtigsten pädagogischen Ansätze der letzten 2.500 Jahre, gliedert nach verschiedenen Epochen und Bewegungen und noch einmal unterteilt nach einzelnen Theoretikern. Dabei dienen jeweils ein Überblick über „Ausgangspunkte“ nebst Zeittafeln zur politik- und ideengeschichtlichen Einordnung; „Kernthesen“ werden teilweise mit Hilfe von Schaubildern knapp und präzise dargestellt und auf ihre „konzeptionellen Folgen“ hin analysiert; abschließend erfolgt eine „Kritik“ des jeweils Dargestellten.

Letzteres ist bezeichnend für den Band, denn er will nicht nur mehr oder weniger wichtigen Stoff präsentieren – was er auf eine äußerst materialreiche Weise durchaus tut –, sondern sein Publikum auch dazu befähigen, mit jenem Stoff kritisch umzugehen. Diesem Zweck dient die schon in der Einleitung eröffnete distanzierte, aber nicht ablehnende Perspektive, aus der die gegenwärtige, die gesamte Gesellschaft durchziehende Hochkonjunktur der Pädagogik betrachtet wird. Wie der Verf. erläutert, entspringt dieser Trend nicht nur akuten Gegebenheiten und Bedürfnissen, sondern auch einer längerfristigen Entwicklung, die über jüngere Hochschulreformen und die frühneuzeitliche eschatologische Aufladung des Erziehungsgedankens durch einen gewissen Comenius bis zu den antiken Anfängen zurückreicht. Dieser mentalitätsgeschichtliche Eingangsimpuls verleiht dem gesamten Band gleichsam den im gegenwärtigen akademischen Ausbildungsbetrieb unschätzbar wichtigen sokratischen Impuls, das Gebotene

nicht nur zur Kenntnis zu nehmen, sondern immer auch kritisch zu hinterfragen. Dem dient unter anderem die verdienstvolle Berücksichtigung nicht nur sämtlicher Klassiker und einiger häufig vernachlässigter Positionen, sondern auch negativer historischer Entwicklungen der Pädagogik wie etwa deren nationalsozialistische Vereinnahmung.

Mit dem zwanzigsten und letzten Kapitel „Postmoderne – und danach?“ entlässt der Band sein Publikum in die zu verantwortende Freiheit der eigenen Entscheidung: desorientiertes Abgleiten in die völlige Beliebigkeit oder verantwortliches, daher aber immer auch selbst zu verantwortendes Handeln in einer Situation, in der die großen Leitsterne erloschen zu sein scheinen. Implizit, aber klar klingt das Plädoyer für die letztgenannte Alternative nach. Das mit Literaturverzeichnis, Personen- und Sachregister wohlverschlossene Buch ist ein Muss für alle, die sich der gegenwärtigen Debatte um Erziehungsfragen stellen, aber nicht in die Falle grassierender Klischees geraten wollen.

Uwe Voigt

Lischewski, Andreas: Die Entdeckung der pädagogischen Mentalität bei Comenius. Zum Problem der anthropologischen Ermächtigung in der *Consultatio Catholica*. Paderborn u. a.: Verlag Ferdinand Schöningh, 2013. 509 Seiten, ISBN 978-3-506-77787-4.

Was erwartet man von einer Habilitationsschrift zur pädagogischen Mentalität bei Comenius und wie rezensiert man sie? Erwartet hatte ich eigentlich den Standardaufbau einer erziehungswissenschaftlichen Forschungsarbeit: Einleitung, Forschungsstand, eigenes Forschungsthema mit Thesen und empirischer/historischer Validierung oder Verwerfung der Thesen, Fazit und Ausblick. Aber dies macht Andreas Lischewski nicht. Er beginnt vielmehr mit einer 97 Seiten langen Darstellung des Vorlaufs zu seinem eigentlichen Untersuchungsobjekt, der *Allgemeinen Beratung* des Johann Amos Comenius, dem Werk *De rerum humanarum emendatione Consultatio Catholica*.

Und wie rezensiert man ein 509 Seiten starkes *opus magnum*, das sich wiederum auf das tausende Seiten umfassende Lebenswerk des Comenius bezieht? Ich könnte Schwerpunktthemen herauspicken, aber das ist eigentlich wenig sinnvoll, wenn man eine systematisch aufgebaute Forschungsarbeit vorstellen soll, denn bei den sechs großen Kapiteln der Habilitationsschrift von Andreas Lischewski handelt es sich nicht um „Einzelerzählungen“, die der Autor für die Zwecke des Habilitationsverfahrens nur noch gebündelt hat. Alternativ könnte man die Gesamtargumentation identifizieren und dann den produzierten Text solange „abspecken“, bis man bei acht Seiten für die Rezension angekommen ist. Grundsätzlich müsste das möglich sein, es besteht aber die Gefahr, dass man zu abstrakt wird. Mein Vorschlag für die Gestaltung der schwierigen Aufgabe, die Textsorte „Rezension“ zu treffen, ist deshalb das folgende Verfahren: Ich stelle die Bewertungsperspektive in den Mittelpunkt, abgekürzt und vereinfachend: Ich stelle dar, was mir gefällt und was mir nicht gefällt; und ich begründe es. Selbstverständlich bemühe ich mich darum, verständlich zu bleiben und auf Lischewskis Gesamtargumentation zu achten. Meine Rezension gliedere ich in sieben Abschnitte.

1. Überführung der Chronologie in Heilsgeschichte: Interessant ist das Gestaltungsverfahren, das Lischewski gewählt hat. Er beginnt chronologisch mit den Frühschriften, um aus dieser Chronologie heraus das Hauptthema zu entfalten, die *Consultatio Catholica* (Allgemeine Beratung). Ein vergleichbares Verfahren findet man bei Aurelius Augustinus. Dieser beginnt die *Confessiones* mit seiner eigenen Lebensgeschichte, um sie dann in die Schöpfungsgeschichte zu überführen. Ob das gute narrative Metaphysik ist, weiß ich nicht. Auf alle Fälle ist es spannend: „[I]nquietum est cor nostrum, donec requiescat in te“ (Rastlos ist unser Herz, bis es bei Dir zur Ruhe kommen möge). Parallel zur Kopplung von Autobiographie und Schöpfungsgeschichte ist, wie ich meine, die Fragestellung des Comenius: Wie kann die *Consultatio*